GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Philosophie und Geschlecht in Spanien

Puleo, Alicia H.

2002

https://doi.org/10.25595/877

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Puleo, Alicia H.: *Philosophie und Geschlecht in Spanien*, in: Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie, Jg. 13 (2002) Nr: 26, 29-42. DOI: https://doi.org/10.25595/877.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Philosophy Documentation Center.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.5840/philosophin2002132610

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Alicia H. Puleo

Philosophie und Geschlecht in Spanien

Im Bewusstsein, dass es zwar unmöglich ist, auf den mir hier zur Verfügung stehenden Seiten einen vollständigen Überblick über das philosophische Schaffen zu geben, das aktuell in Spanien der feministischen Perspektive und der Perspektive des Geschlechts entspringt, werde ich dennoch im Folgenden versuchen, wenigstens einige charakteristische und thematische Einblicke zu geben.

Die Kraft der feministischen Bewegung in der so genannten „transición“[1] der siebziger Jahre ist in die Sozial- und Geisteswissenschaften übertragen worden. Namen wie der der Anwältin und Schriftstellerin Lidia Falcón (La razón feminista [Die feministische Vernunft]), der Denkerin Victoria Sedón de León (Sobre diosas, amazonas y vestales [Über Göttinnen, Amazonen und Vestalinnen]) und der Sozialpsychologin und Essayistin Victoria Sau (Diccionario ideológico feminista [Wörterbuch der feministischen Ideologie]) sind neben anderen klassische Referenzen der spanischen feministischen Theorie und Praxis. In der Philosophie öffnete Celia Amorós schon sehr früh das Tor zur feministischen Reflexion. Wenngleich sicherlich noch nicht alles erreicht ist, können wir heute an spanischen Universitäten eine wachsende Sensibilität und zunehmende Akzeptanz spüren, die durch die Unterstützung des Feminismus von Seiten wichtiger männlicher Figuren aus dem akademischen Umfeld begünstigt werden, speziell in der Ethik und der politischen Philosophie. Fernando Quesada widmete den politischen Implikationen des Feminismus[2] erhellende Seiten, und Javier Muguerza ist der Meinung, dass die Sache der feministischen Philosophie „eine Sache der Vernunft ist“[3]. Die wichtigsten Zeitschriften auf diesem Gebiet – die Revista Internacional de Filosofía Política [Internationale Zeitschrift für Politische Philosophie], herausgegeben von Fernando Quesada, und die Isegoría, Revista de Filosofía Moral y Política [Isegoria. Zeitschrift für Moralphilosophie und politische Philosophie], her-

1 Transición ist die Periode des Übergangs von der Diktatur zur Demokratie. Cf. Pilar Escario, Inés Alberdi, Ana López, *Lo personal es político. El movimiento feminista en la transición*, Madrid: Instituto de la Mujer 1996.

2 Fernando Quesada, „Feminismo y democracia, entre el prejuicio y la exclusión“, in: E. Bosch, V. Ferrer, T. Riera, *Una ciencia no androcentrica. Reflexions Multidisciplinars*, Universitat de les Illes Balears, 2000, S. 235–255.

3 Javier Muguerza, „La sinrazón de la razón patriarcal“, in: Javier Muguerza, *Desde la perplejidad*, México: Fondo de Cultura Económica 1990, S. 628.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

ausgegeben von Javier Muguerza – gaben der feministischen Hermeneutik Raum und erleichterten so die Anerkennung der vom Standpunkt der feministischen Hermeneutik geleisteten Forschung.

Aber die Bedeutung der Theorie Celia Amorós beschränkt sich nicht auf die Universitätswelt. Ihr Einfluss auf die feministische Bewegung ist unbestreitbar, und so entsteht ein Phänomen wechselseitiger Bereicherung zwischen historisch-sozialer Situation und Philosophie. Wer die Grundzüge ihres Denkens kennt, kann sich sowohl dem Denken annähern, das den größten Teil des spanischen Feminismus durchdringt, wie auch jenen Positionen, die in ihren Grundzügen von einem großen Teil der Forscherinnen feministischer Theorie in der akademischen Philosophie geteilt werden. Auch wenn sie sich für bürgerliche Ethik interessieren, um ein Beispiel zu nehmen, betrachten sie den Zugang der Frauen zu Selbstbestimmung und Gleichheit als grundlegend.[4] Ich möchte daher einige der wesentlichen Züge[5] des Amorósschen Werkes aufzeigen.

Das Buch „Hacia una crítica de la razón patriarcal" [Zur Kritik der patriarchalischen Vernunft] (1985) vereinigt Artikel aus zehn Jahren und wurde angesichts des Erfolgs 1991 neu aufgelegt. Es begründet einen neuen „Gerichtshof der Vernunft", vor den die philosophischen Schriften Aristoteles, Augustinus, Kants und Hegels erscheinen, um ihre patriarchalische Komplizenschaft zu enthüllen. Mag der Titel in Bezug auf die Position der Autorin hinsichtlich ihres Respekts vor der Vernunft täuschen, der Inhalt hinterlässt keine Zweifel: Es handelt sich nicht darum, die Vernunft und ihre Ergebnisse zurückzuweisen, um für irgendeine Art von Irrationalismus zu optieren, sondern darum, die philosophische Tradition aus ihrer androzentrischen Schieflage zu befreien. Die Philosophie, die sich universal und neutral gibt, zeigt eine klare Einseitigkeit in Bezug auf Sex und Gender. In der Dynamik dieser Entdeckung selbst baut sich das Denken des philosophischen Feminismus als ein Aspekt des Zugangs der Frauen zu ihrem Bewusstsein als unterdrückte Gruppe auf. Im notwendigen Dialog mit dem in den sechziger Jahren hegemonialen Marxismus zeigt Amorós, dass die Unterordnung der Frauen nicht ausschließlich mit dem Begriff der Ausbeutung erklärt werden kann. Die Zurückweisung jener dogmatischen Schemata, die alle Phänomene von ökonomischen Strukturen aus deuten, war jedoch kein totaler Verzicht auf die sozialistische Inspiration. Das

[4] Die Historikerin Milagros Rivera ist die klarste Ausnahme von dieser Tendenz. Ihre Schriften stehen in der Linie des italienischen Denkens der Differenz. Im Detail zu sehen in ihrem Buch *El fraude de la igualdad*. Barcelona: Planeta 1997.

[5] Für eine komplette Übersicht über das Werk dieser Philosophin siehe: Luisa Posada Kubissa, *Celia Amorós*, Madrid: Ediciones del Orto 2000.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

zeigt sie in ihrer Kritik am Feminismus der Differenz und seiner exzessiven Emphase für das Selbstbewusstsein, einer Emphase, die für Amorós die revolutionären Kraft der Losung „das Persönliche ist politisch" auf die Ebene einer Identifikation des Politischen mit persönlichen Praktiken herunterstuft. Das soziale Sein bestimmt das Bewusstsein und nicht umgekehrt, erinnert C. Amorós im Hinblick auf jene Theorien, die sie den „hellenistischen Feminismus" nennt. Es ist nicht möglich, den Schritt ins Politische abzuwenden. Der stoische Trost, in Ketten frei zu sein, oder der epikureische Garten vergnüglicher Zurückgezogenheit sind falsche Lösungen für das Problem fehlender Macht. Die weiblichen Werte wurden durch die Geschichte der Beherrschung generiert, und in ihrer Verherrlichung liegt die Gefahr des Konformismus.

Zwölf Jahre später publiziert sie „Tiempo de feminismo. Sobre feminismo, proyecto ilustrado y postmodernidad" [Zeit des Feminismus. Über Feminismus, das Projekt der Aufklärung und Postmodernität], ein dichtes Prosawerk, das von einer zentralen Idee ausgeht: Feminismus ist die Radikalisierung der Ideen der Aufklärung. Die Konzepte der Aufklärung implizieren ein Verlassen der Naturordnung, vorangetrieben durch jenen Nominalismus, der den Realismus der Universalien zurücklässt, einen Realismus, der die rassischen, geschlechtlichen und ständischen Hierarchien legitimiert. Der Feminismus ist die Verteidigung jenes Schrittes, mit dem die Frauen die Welt der „Gleichen"[6] verlassen, um den Status des „gleichberechtigten" Individuums zu erreichen. Im Gegensatz zu einigen kritischen Theorien der Moderne, die das Konzept des Individuums für eminent männlich halten, bleibt Amorós bei dessen Fähigkeit zur Universalisierung. Jede Abstraktion vollzieht sich durch eine Auswahl bestimmter, als wichtig erachteter Charakteristika und durch die Ablehnung anderer. „Die größten Fähigkeiten zur Verallgemeinerung, die im Laufe der Geschichte vollzogen wurden, besitzen die aufklärerischen: Bürgerschaft, Menschenrechte …"[7] Man darf diese Vorstellungen der Aufklärung nicht mit ihrem Geschlechterprofil verwechseln.

Das Erscheinen des Feminismus hängt vom Auftauchen aufklärerischer Konzepte ab, und seine Strategie muss darin bestehen, jene Konzepte (Individuum, Staatsbürgerschaft, Menschenrechte usw.) zu universalisieren und zu benutzen, um das System von Sex und Gender zu delegitimieren. C. Amorós bemerkt, dass sich in Perioden der Reaktion gegen die feministischen Forderungen der essentialistische Diskurs der Negation der Individualität inten-

6 Celia Amorós, „Espacio de los iguales, espacio de las idénticas. Notas sobre poder y principio de individuación", in: *Arbor* nº 503–504.

7 Celia Amorós, *Tiempo de Feminismo. Sobre feminismo, proyecto ilustrado y postmodernidad*, Madrid: Cátedra 1997, S. 282.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

siviert, wie bei den Philosophen, die für sie die Misogynie der Romantik am stärksten repräsentieren: Schopenhauer und Kirkegaard. Die reaktionäre Antwort auf die Aneignung der emanzipatorischen Potentiale der Aufklärung durch die Frauen besteht in der Zeit nach der romantischen Philosophie fort. „Das Echo unserer Misogynen gelangte durch Simmel – dessen philosophische Literatur im Grunde eine verschlüsselte Phänomenologie der Frau ist und schon eine Reaktion auf die Frauenwahlrechtsbewegung war – zu unserem Ortega y Gasset, der ohne zu zögern bestätigen würde, dass die Frau eine Gattung ist.“[8] Die Vernunft der Aufklärung ist ein Konstrukt aus Wissen und Macht mit emanzipatorischen Potentialen. Diese Potentiale besitzt die geschwächte und ästhetisierte Vernunft der Postmoderne nicht mehr. Aber das Ziel, die Konzepte der Aufklärung zu universalisieren, ist nur eine notwendige Bedingung, keine hinreichende. Die Erfahrung der Geschichte zeigt uns, wie unfähig die Konzepte „Individuum“ und „Bürger“ sind, die Geschlechterhierarchie aufzulösen. Deshalb schlägt C. Amorós vor, den politischen Weg der positiven Aktion und der umgekehrten Diskriminierung einzuschlagen, als korrigierende Maßnahmen oder, was dasselbe ist, als eine Art Schalter, der die demokratischen Defizite unserer gegenwärtigen Gesellschaft, die überwältigende Vorherrschaft der Männer an den Schlüsselpositionen der Macht, unterbricht. Dieser Vorschlag wird als ein provisorisches Mittel zu realer Gleichberechtigung präsentiert. Amorós weist sowohl die Politik der Identität zurück, die sich auf ontologische Annahmen der Differenzfeministinnen stützt – wie es bei den Geschlechterdarstellungen der italienischen Denkerinnen der Fall ist –, als auch die Vorschläge aus anderen Richtungen (zum Beispiel die Projekte der differenzierten Staatsbürgerschaft von Carol Patman oder Iris Marion Young). Sie verdeutlichen in ihren Augen immer die Gefahr einer Rückkehr zu einer vergegenständlichten Geschlechtsidentität. Was den radikalen Nominalismus der Postmoderne anbelangt, so unterstreicht sie die Paradoxie seiner Intention, die darin liegt, Konzepte zu dekonstruieren und schließlich doch Identitäten von Geschlecht, Ethnie usw. zu verdinglichen. C. Amorós, die sich selbst als „moderate Nominalistin“ definiert, bekräftigt, dass es keine Wesen gibt, die den Namen „Mensch“, „Frau“, „männlich“, „weiblich“ korrespondieren. Aber ihr Nominalismus ist nicht so radikal, zu behaupten, es gebe nichts, was diesen Termini korrespondiert. Es sind keine reinen diskursiven Konstruktionen, wie es der Poststrukturalismus behauptet. Es sind Wirkungen des patriarchalen oder geschlechtlichen Systems, mit Sartre definiert als „eine praktische Einheit, das heißt, dass es sich in und durch ein System realer und symbolischer

[8] Ebenda, S. 215.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Praktiken konstituiert und von diesen seine Festigkeit erhält".[9] Wir Frauen wurden in unserer Individualität nicht anerkannt, sondern wir wurden unter das weibliche Geschlecht subsumiert, weil wir einen Raum der Gleichen und der symbolischen Welt des Privaten besetzt haben, der frei von Macht ist, „im Unterschied zu den Männern, die unter sich immer einen Raum der Gleichberechtigten geschaffen haben, nicht gerade einen Bereich der Gleichberechtigung an sich, sondern nur insofern gleich, als sie Männer, das heißt Mitglieder des Geschlechts sind, das eben deswegen die Macht hat. Innerhalb des Geschlechts wird es dann wichtig, zu unterscheiden, wer wer ist. In diesem Sinne gehört die Individualität als politische und ontologische Kategorie in die Bereiche derer, die auf Macht setzen. Um sich in ihnen zu platzieren, muss man genau über die Art und Weise informiert sein, wie Macht verteilt wird und wie sie zirkuliert."[10] Zurzeit beschäftigt sich C. Amorós in ihren Forschungen mit einer postkolonialen feministischen Theorie und der Problematik der Globalisierung.

Auch die Arbeiten von Amelia Valcárcel, Philosophin und Kulturberaterin unter der sozialistischen Regierung in Asturien, sind motiviert und durchdrungen von einer energischen Forderung nach Individualität. Valcárcel konstatiert, dass sich im 20. Jahrhundert durch den Kampf der Sufragettinnen und durch die zweite Welle des Feminismus der soziale und politische Status der westlichen Frauen merklich verbessert hat. Dennoch sind wir weit davon entfernt, die Forderungen des Paradigmas der Gleichberechtigung zu erfüllen. In ihrem Buch „La política de las mujeres" [Die Politik der Frauen] untersucht sie die gegenwärtigen Bedingungen der Politik und zeigt deren Schwächen auf. Der Zugang zur Macht ist für die Mitglieder des weiblichen Kollektivs immer noch sehr schwierig. Man muss sich vor Augen halten, dass der Begriff „Macht", wie Valcárcel ihn benutzt, nicht auf Beherrschung ausgerichtet ist, sondern auf die Fähigkeit zur Entfaltung menschlicher Potentiale, auf eine Potenz also, sowie auf das Wachsen von Freiheit und Autonomie im Kontext der Gleichberechtigung der Geschlechter. Das gläserne Dach der Professionen, die Arbeitslosigkeit und die Schwierigkeiten der Frauenlobbys sind einige der Phänomene, die den Mangel und die Beschränkungen der weiblichen Präsenz in diesem Bereich des Öffentlichen zeigen, ein Bereich, der immer das Revier des anderen Geschlechts war.

Um dieser Situation abzuhelfen, schlägt Valcárcel eine Ethik und eine Politik vor. Eine Ethik der Solidarität zwischen den Frauen, die nicht mitleidige

[9] Celia Amorós, „Notas para una teoría nominalista del patriarcado", *Asparkía. Investigació feminista*, 1 (1992).

[10] Ebenda, S. 211.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Hilfe, sondern eine durch feministisches Selbstbewusstsein gestiftete Körperschaft bedeutet. Sie rät uns, oberflächliche Antipathien und die Asymmetrie unsolidarischer Haltungen von der Seite anderer Frauen zu ignorieren und, soweit es die Ethik erlaubt, Pakte des Schweigens einzugehen, um die typische Tendenz zu stoppen, öffentliche Handlungen einer Frau mittels Geschlechtsstereotypen zu kritisieren. Die Grenze dieser Solidarität zwischen Frauen wird durch die patriarchalische Ideologie markiert. Wir können nicht mit Frauen solidarisch sein, die sie aktiv verteidigen, denn die Solidarität wird nicht aufgrund einfacher Zugehörigkeit zu einem Geschlecht (Essentialismus) zur Tugend erhoben, sondern ausgehend von einem bestimmten emanzipatorischen Projekt: dem Feminismus. Wenn der ethische Aspekt des Problems Solidarität fordert, so impliziert der politische eine energische Hilfe in den Formen der positiven Aktion, wie die zwischen skandinavischen Frauen. Valcárcel wagt eine Prognose für die nahe Zukunft. Der Feminismus ist weit davon entfernt, überwunden zu sein, wie einige es seit Jahren gebetsmühlenartig wiederholen. Er wird noch lange Zeit seine spezielle Gültigkeit behaupten. Der Grund dafür sind die vielen ausgebildeten jungen Frauen, die nach der Sicherung ihrer Autonomie durch einen bezahlten Arbeitsplatz streben, deren Erwartungen aber in einem Arbeitsmarkt, der Männer privilegiert, frustriert werden. Wie unsere Philosophin hervorhebt, erstreckt sich die charakteristische Autonomie des modernen Individuums auch auf die Besetzung des Öffentlichen (das heißt auf das, was nicht das Private ist). Die Politik des Gleichheitsfeminismus, den sie vorschlägt, enthält ebenso die Zurückweisung jenes Relativismus, der in den patriarchalen Praktiken der rituellen sexuellen Beschneidung einfache kulturelle Unterschiede sieht, Praktiken, die von Millionen von Frauen in der Welt erlitten werden, wie auch die Forderung nach Individualität über die Geschlechterklischees hinaus. Aber sie erinnert daran, dass diese Individualität, die man den Frauen so oft verweigert, nur durch einen kollektiven Kampf und durch Solidarität erreicht werden kann.

Bei Victoria Camps vereinigen sich die Erfahrungen als Exsenatorin der Sozialistischen Partei mit ihrer Spezialisierung in der Ethik und der politischen Philosophie. Ihre sozialdemokratische Einstellung führt Camps zum Rawlschen Neokontraktualismus. Sie kehrt die Ordnung der Rawlschen Prinzipien um. Das die Unterschiede korrigierende Prinzip, nach dem Ärmste am meisten erhalten sollen, nimmt bei ihr den ersten Rang ein, während Rawls ihm nach Freiheit und Chancengleichheit den letzten einräumt. Camps Emphase für die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates verbindet sich mit dem, was nach ihrem Dafürhalten Frauenpolitik sein muss. Schon in „Virtudes Publicas“ [Öffentlichen Tugenden] (Premio Espasa de Ensayo 1990) unterstützte sie Positionen,

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

die nahe der Achtungsethik von Carol Gilligan gegen die Einsichten des Gleichheitsfeminismus von Celia Amorós und Amelia Valcárcel. Das darin enthaltene Kapitel unter dem Titel „Der Genius der Frauen" unterstreicht den in den Jahrhunderten der Unterdrückung formierten positiven Charakter der weiblichen Tugenden und die Notwendigkeit der Veränderung der Welt im Sinne einer solidarischeren Gesellschaft. Ihr Buch „El Siglo de las Mujeres" [Das Jahrhundert der Frauen] (1998) entwickelt diese Idee, indem es die Frauen zu möglichen Anführerinnen eines grundlegenden humanisierenden sozialen Wandels macht. Ihrem Urteil nach muss die feministische Politik der Anwesenheit über eine quantitative Präsenz hinaus eine qualitative annehmen, und zwar mit Hilfe eines Programms pragmatischer Vorschläge, die aus der Erfahrung der Frauen herrühren: „Das sollte die Präsenz einer Kultur bedeuten, die eben nicht eine der Frauen ist, sondern umgekehrt oder einfach anders einer Kultur, die das private und öffentliche Leben kompatibler macht und gleichzeitig noch dazu das öffentliche Leben durch die Werte des privaten Lebens prägt. Das ist es, was ich die andere Grammatik der Macht nenne."[11] Nur mit dieser Integration wäre es möglich, den liberalen Formalismus zu korrigieren und in der Anerkennung der Menschenrechte der Frauen voranzukommen.[12]

Teresa López de la Vieja ruft in ihrer detaillierten Untersuchung der feministischen Bibliographie Nordamerikas dazu auf, „die andere Stimme" zu hören, und versucht, sie mit den Forderungen nach Gleichberechtigung und Autonomie zu vereinen.[13]

Einige Akademikerinnen und Frauen der feministischen Bewegung haben um ihrer Wirkung willen für eine Reduzierung der Virulenz in der intellektuellen Debatte um Gleichheit und Differenz plädiert. Ana Rubio, Professorin für politische Philosophie der Universität Granada, stellt fest: „Um Veränderungen zu erzeugen, ist es gegenüber einer breiten Mehrheit wirksamer, die öffentliche Debatte in den konkreten Vorschlägen zu zentrieren."[14] Neus Campillo analysiert, politische Philosophie und Soziologie vereinigend, die konkrete Wirklichkeit in Anbetracht der sozialen und politischen Auswirkungen der Pläne zur Gleichberechtigung der Chancen für Frauen in Spanien in den Neunzigern.[15]

11 Victoria Camps, *El siglo de las mujeres*, Madrid: Cátedra 1998, S. 106–107.

12 Victoria Camps, „Derechos de la mujer y derechos universales", in: J. Rubio Carracedo, J. M. Rosales, M. Toscano Méndez (Hg.), *Retos pendientes en ética y política*, *Contrastes*, suplemento 5, Málaga 2000, 137–148. Wiederaufgelegt im Trotta Verlag.

13 Teresa López de la Vieja, „Feminismo como crítica", J. Rubio Carracedo, J. M. Rosales, M. Toscano Méndez (Hg.), *Retos pendientes en ética y política*, *Contrastes*, suplemento 5, Málaga 2000, 137–148. Wiederaufgelegt im Trotta Verlag.

14 Ana Rubio, *Feminismo y ciudadanía*, Sevilla: Instituto Andaluz de la Mujer 1997, S. 149.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Luisa Posada Kubissa schreitet vor dem Hintergrund der Polemiken über Gleichheit und Differenz in „Sexo y Esencia“ [Sex und Wesen][16] zur Analyse einiger französischer und italienischer Autorinnen. Der Untertitel des Buches – De esencialismos encubiertos y esencialismos heredados: desde un feminismo nominalista [Von verdeckten und ererbten Essentialismen: aus der Sichtweise eines feministischen Nominalismus] – expliziert ihre Kritik an den Positionen der Philosophinnen der sexuellen Differenz, an Luce Irigaray und Luisa Muraro. Diese Denkerinnen hätten sich das ererbte patriarchalische essentialistische Erbe zu Eigen gemacht und damit das Weibliche ontologisiert, und zwar als a-logisch, vor-diskursiv und dunkel. Kann diese Auffassung des Geschlechts, die wirksam als Legitimation der Ausgrenzung und Unterordnung funktioniert, heute noch als Basis einer politischen Emanzipation dienen? Skeptisch ist sie aber auch gegenüber dem befreienden Potential dieses Denkens der sexuellen Differenz, in dem sie zu viel Ähnlichkeit mit der patriarchalen Philosophietradition vorfindet. Luisa Posada Kubissa schließt ihr Werk dennoch mit einer Einladung zur Debatte und einem Anhang, der sowohl Texte von Luisa Muraro als Theoretikerin der Differenz als auch von Celia Amorós als Theoretikerin der Gleichheit enthält. Beide Texte wurden auf ihre Bitte hin geschrieben, die jeweiligen kritischen Positionen zu erläutern.

Die Forschung feministischer Philosophie erhielt durch das von Celia Amorós an der Universität Complutense de Madrid eingerichtete Seminario Permanente Feminismo e Ilustración [Ständiges Seminar zu Feminismus und Aufklärung] große Impulse. Ein Ergebnis ist das Vorhaben einiger Forscherinnen, die Aufdeckung jener Widersprüche eines Philosophen oder einer philosophischen Bewegung zu betreiben, jener Widersprüche nämlich, die zwischen den Grundprinzipien ihrer Theorien und der jeweiligen Behandlung des Geschlechterverhältnisses bestehen. Die Aufklärung und ihre Hauptvertreter waren bevorzugtes Untersuchungsobjekt für diese analytischen Strategien, weil bei ihnen ein grundlegender Widerspruch zwischen den Zielen der Begründungen der Vernunft, dem Kampf gegen das Vorurteil, dem Zugang zur Autonomie und der Zurückweisung jeder politischen oder religiösen Bevormundung einerseits und der Legitimation der Ungleichbehandlung der Geschlechter auf neuer Basis und der Ausgrenzung der Frauen aus dem öffentlichen Raum andererseits besteht. Wie Cristina Molina Petit zeigt, „erfüllt die Aufklärung ihre Versprechungen, die Vernunft sei eine universale Vernunft, nicht. Die Frau

[15] Neus Campillo (Hg.), *Ciudadanía, Género y Sujeto Político. En torno a las Políticas de igualdad*, Valencia: Instituto Universitario de Estudios de la Mujer de la Universidad de Valencia, Colección Quaderns Feministes, 2002.

[16] Luisa Posada Kubissa, *Sexo y esencia*, Madrid: ed. horas y Horas, 1998.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

bleibt ihr fern, wie jenem Sektor, den die Lichter nicht erhellen wollen."[17] Paradigmatisch ist dies im Hinblick auf die politische Theorie Jean-Jacques Rousseaus. Rosa Cobo widmet dem Widerspruch, dass dieser als entschiedener Demokrat dennoch die Staatsbürgerschaft der Frauen ablehnte, eine sorgfältige Studie.[18] Concha Roldán analysiert ihrerseits Kants Schriften mit ähnlichem Ziel und bestätigt den Verdacht, dass für diesen Denker die Frauen in seinem Konzept der Ehe niemals autonome und unabhängige Wesen waren. Die Ehe ist, mit den Worten Kants, „eine einzige moralische Person […], welche durch den Verstand des Mannes und den Geschmack der Frau belebt und regiert wird".[19] Sie deckt den Widerspruch zwischen der Forderung des ethischen Formalismus nach Universalisierung und den Behauptungen Kants als pragmatischer Anthropologe auf[20] und denunziert die naturalistische Täuschung, die aus der Übernahme von anthropologischen und sozio-historischen Inhalten in vorausgesetzte, a priorische Prinzipien, die die Ungleichheit der Geschlechter festigen.[21]

Die Anwendung der feministischen Hermeneutik wurde aber nicht auf die Periode der Aufklärung beschränkt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erinnere ich daran, dass Amalia González Suárez[22] eine gründliche Studie über das Werk Platons verfasst hat und María Luisa Femenías[23] die Beziehungen zwischen Ontologie, Ethik und Politik bei Aristoteles untersuchte[24]. Alicia Miyares[25] konzentrierte sich auf die weiblichen Konnotationen in Nietzsches,

17 Cristina Molina Petit, *Dialéctica feminista de la Ilustración*, Barcelona: Anthropos 1994, S. 20.

18 Rosa Cobo, *Fundamentos del patriarcado moderno. Jean-Jacques Rousseau*, Madrid: Cátedra 1995.

19 Immanuel Kant, „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und des Erhabenen", in: Vorkritische Schriften bis 1768, in: Werkausgabe, Wilhelm Weischedel (Hg.), Frankfurt: Suhrkamp 1974, B. 2, S. 825–884, hier S. 867.

20 Concha Roldán, „El reino de los fines y su gineceo: las limitaciones del universalismo kantiano a la luz de sus concepciones antropológicas", in: Roberto Aramayo, Javier Muguerza, Antonio Valdecantos (Hg.), *El individuo y la historia. Antinomias de la herencia moderna*, Barcelona: Paidós 1995, S. 185.

21 „Acerca del derecho personal de carácter real. Implicaciones éticas", in: Julián Carvajal Cordón (Hg.), *Moral, Derecho y Política en Immanuel Kant*, Ediciones de la Universidad de Castilla-La Mancha, 1999, S. 209–226.

22 Amalia González Suárez, *La conceptualización de lo femenino en la filosofía de Platón*, Prólogo de Celia Amorós, Madrid: Ediciones Clásicas 1999.

23 María Luisa Femenías ist Dozentin an der Universität von Buenos Aires und von La Plata (Argentinien), war Mitglied der Forschungsgruppe um Celia Amorós.

24 María Luisa Femenías, *Inferioridad y exclusión. Un modelo para desarmar*, Prólogo de Celia Amorós, Buenos Aires: Nuevo hacer. Grupo Editor Latinoamericano 1996.

25 Alicia Miyares, *Nietzsche o la edad de la comparación*, Oviedo: Ediciones Trabe 2002.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

vom Übermenschen dominierten Lebensbegriff. María Luisa Cavana[26] hat die Beziehungen zwischen Simmel und Ortega in Bezug auf die Konzeptualisierung der Sexualität aufgezeigt. Maite Larrauri[27], Rosa María Rodríguez Magda[28] und Rosalía Romero[29] haben die feministischen und antifeministischen Anknüpfungsmöglichkeiten bei Foucault erforscht. María Xosé Agra[30] hat aus der Sicht der politischen Philosophie relevante kritische Beiträge im Hinblick auf die Begriffe „Staatsbürgerschaft" und „Rechtsprechung" geliefert, und María José Guerra[31] analysierte brillant einige der Habermasschen Widersprüche.

Auch die Thematik der Sexualität ist von verschiedenen Perspektiven aus bearbeitet worden. Ich werde zwei Perspektiven aufzeigen: die soziologische und die philosophische. Von einer der philosophischen Reflexion nahe stehenden Soziologie aus gesehen, stechen die Arbeiten von Raquel Osborne ins Auge. Sie widmet ihr Werk „La construcción sexual de la realidad" [Die sexuelle Konstruktion der Wirklichkeit][32] der Untersuchung von Implikationen der Ontologisierung der Geschlechter in der feministischen politischen Praxis Nordamerikas, die ihren Höhepunkt in den achtziger Jahren hatte. Die Kontinuität ihrer theoretischen Reflexionen macht Osborne zu einer wichtigen Figur in der Debatte um Staatsbürgerschaft und Rechte im sozialen, politischen und rechtlichen Umgang mit der Prostitution in Spanien.[33]

[26] María Luisa Cavana, *Der Konflikt zwischen dem Begriff des Individuums und der Geschlechtertheorie bei Georg Simmel und Ortega y Gasset*, Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft 1991.

[27] Maite Larrauri, *La espiral foucaultiana. Del pragmatismo de Foucault al pensamiento de la diferencia sexual*, Valencia: Episteme 1996.

[28] Rosa María Rodríguez Magda, *Foucault y la genealogía de los sexos*, Barcelona: Anthropos 1999.

[29] Rosalía Romero, „Michel Foucault y la visión androcéntrica del *Panóptico*: la familia moderna", in: *Alfa. Revista de la Asociación Andaluza de Filosofía*, 5 (1999), und „La responsabilidad de los intelectuales: la ambigüedad de Foucault con Kant", in: *Alfa. Revista de la Asociación Andaluza de Filosofía*, 8 (2000), Sonderheft *Etica y responsabilidad: El futuro de los derechos humanos*, S. 5–25.

[30] „Ciudadanía: el debate feminista", in: Fernando Quesada (Hg.), *Naturaleza y sentido de la ciudadanía hoy*, UNED ed., Madrid, 2002, S. 129–160. También „Multiculturalismo, justicia y género", in: Amorós, Celia (Hg.) *Filosofía y feminismo*, Madrid: Ed. Síntesis 2000, S. 135–164.

[31] María José Guerra, *Mujer, identidad y reconocimiento. Habermas y la crítica feminista*, Centro de Estudios de la Mujer de la Universidad de la Laguna 1998.

[32] Raquel Osborne, *La construcción sexual de la realidad*, Madrid: Cátedra 1993.

[33] Raquel Osborne (Hg.), *Trabajadoras del sexo: Derechos, migraciones y tráfico en el siglo XXI*, Barcelona: Bellaterra (im Druck). Derselbe, *Las prostitutas, una voz propia*, Barcelona: Icaria 1991.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

Mein Buch über die Konzeptualisierung der Sexualität in der zeitgenössischen Philosophie[34] untersucht den plötzlichen Einfall des Themas Sexualität in die Metaphysik des 19. Jahrhunderts und die Veränderungen ihrer Behandlung im 20. Jahrhundert. Es differenziert drei verschiedene Formen der Konzeptualisierung: Sexualität als Falle, als Befreiung und als Verstoß. In ihnen finden wir eine Konkretisierung der Geschlechterkategorien. Frau und Sexualität erscheinen vor dem männlichen Subjekt als Mittlerinnen zum Guten oder zum Schlechten. Der Gang durch die drei Typen der Konzeptualisierung scheint meine Hypothese zu bestätigen, dass sie im philosophischen Diskurs in großem Maße der brisanten Dynamik der Geschlechterbeziehungen entspricht, die durch das Paradigma der Freiheit und der Gleichberechtigung der modernen Demokratien eröffnet wurde. Habe ich in diesem Buch schon die Bearbeitung der traditionellen Beziehung zwischen den Ideen von Frau und Natur begonnen, zielen meine aktuellen Forschungen auf die nichtessentialistischen Verbindungen von Feminismus und Ökologie.[35]

Die Wissenschaftstheorie wurde durch die Arbeit der Professorinnen Eulalia Pérez Sedeño und Amparo Gómez zu einem Bereich intensiver feministischer Forschungsaktivitäten. Diverse Kongresse und Publikationen legen Rechenschaft über die geleistete Arbeit und die Vielfältigkeit der behandelten Themen ab.[36]

Ich werde diesen sehr kurzen und schematischen Gang durch die in Spanien entstandenen aktuellen Arbeiten der philosophischen Geschlechtertheorie

[34] Alicia Puleo, *Dialéctica de la sexualidad. Género y sexo en la Filosofía Contemporánea*, Madrid: Cátedra 1992. Über die Konzepte der Sexualität in den feministischen Gruppen und Anhängern des Feminismus in Spanien siehe: Alicia Puleo, *Conceptualizaciones de la sexualidad e identidad femenina: voces de mujeres en la Comunidad Autónoma de Madrid*, Comunidad de Madrid, Instituto de Investigaciones Feministas, Universidad Complutense de Madrid 1994.

[35] Das war der Grund für mich, vom Institut für feministische Forschung der Universität Complutense de Madrid und des Lehrstuhls der Geschlechterstudien der Universität von Valladolid aus gemeinsam mit María Luisa Cavana und der Historikerin Cristina Segura das *Simposio Internacional Feminismo y Ecología. Perspectivas histórico-filosóficas* (Madrid, marzo 2001) [Internationale Symposium für Feminismus und Ökologie. Historisch-Philosophische Perspektiven] zu organisieren.

[36] Siehe u. a. Eulalia Pérez Sedeño, *Las mujeres en el sistema de ciencia y tecnología. Estudios de casos*, Madrid: OEI 2000, und „Filosofía de la ciencia y feminismo: intersección y convergencia", in: *Isegoría*, 12, S. 160–171; A. Gómez, I. Perdomo, „El eterno femenino: hormonas, cerebro y diferencias sexuales", in: *Arbor*, Sonderheft *Mujer y* ciencia, 565 (1993), S. 109–141. „De la mujer en la ciencia a las epistemologías feministas", in: Gómez y Tally (Hg.), *La construcción cultural de lo* femenino, La Laguna: Instituto Canario de la Mujer 1998, S. 211–251. Vicky Frías, *Las mujeres ante la ciencia del siglo XXI*, Instituto de Investigaciones Feministas de la Universidad Complutense de Madrid 2001.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

beschließen, indem ich auf zwei andere Typen von Arbeiten verweise: die Schaffung eines nichtsexistischen Kanons durch die Wiedergewinnung vergessener Darstellungen der Philosophiegeschichte und die Anerkennung der Philosophinnen. Die universitäre Enklave der feministischen und geschlechtertheoretischen Studien hat ein systematisches Zusammentragen und ein erschöpfendes Studium jener Texte ermöglicht, die nicht in der offiziellen Geschichte der Philosophie versammelt waren. Einen nichtsexistischen philosophischen Kanon zu schaffen, wird eine der größten Forschungsaufgaben. Es handelt sich hierbei um die Geschichte eines Denkens, um die Geschichte eines langen Weges, der bis heute unterschätzt wurde.[37] Beide Aufgaben können sich überlappen, wenn auch nicht notwendigerweise. Im ersten Fall sucht die Forschung jene Texte, die das System von Sex und Gender zu widerlegen versuchen und die von Frauen wie von Männern produziert worden sind, die der Realität ihrer Zeit jeweils kritisch gegenüber standen. Aus diesen Werken will ich zwei Beispiele herausgreifen: das Werk der Aufklärerin Josefa Amar y Borbón[38] und die Studie von Ana De Miguel über Harriet Taylor und John Stuart Mill[39]. Die zweite untersucht das philosophische Werk von Frauen, die sich auf das Thema der Geschlechterdifferenz beziehen oder auch nicht. Das Interesse, das eine Denkerin wach ruft, entsteht nicht obligatorisch aufgrund ihrer feministischen philosophischen Ansprüche, sondern um der Eingliederung einer Frau in den allgemeinen philosophischen Kanon willen, der in einem noch höheren Maße als der schon skandalöse literarische Kanon, ein Klub mit beschränktem Zugang für eines der beiden Geschlechter ist. Fina Birulés präzisiert diese Aufgabe, die Geschichte der philosophischen Frauen zu rekonstruieren: „Ich will damit nicht sagen, dass man den Prozess der Ausgrenzung der Frauen oder ihre geschichtliche Diskriminierung leugnen muss, aber zusammen mit der notwendigen Dekonstruktion ist es möglich, eine konstruktive Arbeit zu verwirklichen. Sicherlich hat der Prozess der Ausgrenzung im Vergleich zu denen der männlichen nicht nur einen Mangel an Werken weiblicher Philosophie zur Folge, sondern auch das Fehlen ihrer Verbreitung.“[40] Das ist zum Beispiel

[37] Alicia Puleo „Pensadoras españolas“, Anhang in: Giulio De Martino, Marina Bruzzese, *Las filósofas. Las mujeres protagonistas de la historia del pensamiento*, Madrid: Cátedra 1996, S. 541–582.

[38] *Discurso sobre la educación física y moral de las mujeres*, Edición de María Victoria López Cordón, Madrid: Cátedra 1994.

[39] Ana De Miguel, „Deconstruyendo la ideología patriarcal. Un análisis de *La sujeción de la mujer*“, in: Celia Amorós, *Historia de la teoría feminista*, Instituto de Investigaciones Feministas de la Universidad Complutense de Madrid y Dirección General de la Mujer 1994, S. 49–68. Ebenso Ana De Miguel, *Cómo leer a John Stuart Mill*, Gijón/Madrid: Júcar 1994.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

der Fall in Bezug auf die Werke von María Zambrano[41] oder Simone Weil[42], und in Bezug auf das wachsende Interesse für die politische Philosophie von Hannah Arendt und auf das, was wir für nichtandrozentrische Charakteristika halten könnten. Fina Birulés beobachtet, dass „die Auswahl der Kategorien der Natalität anstelle der Mortalität einen neuen Standpunkt impliziert, der auf eine Würdigung des Körpers abzielt und zu gleicher Zeit die Pluralität einiger Termini zu denken erlaubt, die über den einfachen Pluralismus eines ‚anything goes' hinausgeht"[43]. Das Subjekt von Arendt ist kein „fleischloses" Subjekt. Außerdem sei, so Birulés, ihr Konzept des Öffentlichen der Raum, in dem die Marginalisierten des offiziellen öffentlichen Raums sich versammeln, um Orte für Macht und Widerstand zu schaffen, der geeignete Raum für die Politik der Frauen, Parias im Arendtschen Sinne.

In anderen Fällen ist die ausgewählte Figur der Philosophie gleichzeitig auch eine feministische Theoretikerin. Ana De Miguel hat über die Sozialistin und Feministin Alejandra Kollontai[44] gearbeitet und Neus Campillo über die Saint-Simonistinnen. Teresa López Pardina stellt in „Simone de Beauvoir. Una filósofa del siglo XX" [Simone de Beauvoir. Eine Philosophie des 20. Jahrhunderts][45] die Schlüsselstellen des Denkens der Beauvoir vor. Gleichzeitig

40 Fina Birulés, „Introducción", in: Fina Birulés (Hg.), *Filosofía y género. Identidades femeninas*, Pamplona: Pamiela 1992, S. 15.

41 Alcira Bonilla, „La transformación del logos", in: *Asparkía. Monografic María Zambrano*, 1992, S. 13–30. Elena Laurenzi (Hg.), *María Zambrano. Nacer por sí misma*, ed. horas y Horas, Madrid 1995. María Cobos Navidad, „Persona y democracia en María Zambrano", und Manuel Corrada, „María Zambrano: la política como pasión", in: Amelia Valcarcel, Rosalía Romero (Hg.), *Pensadoras del siglo XX*, Sevilla: Instituto Andaluz de la Mujer, Colección Hypatia, 2001, S. 289–316 und S. 317–331 jeweils.

42 Carmen Revilla (Hg.), *Simone Weil: descifrar el silencio del mundo*, Trotta, Madrid, 1995. Cf. auch María Dolores Renau, „Simone Weil, pensadora de la paz", Francisco Fernández Buey, „Simone Weil y la comprensión de la desdicha", Alicia Miyares, „Hacia una nueva espiritualidad: misticismo contra feminismo", José Luis Sánchez Lora, „El libro religioso como fuente para la historia de la mujer en los siglos XVI al XVIII", und Margarita Pintos, „Religión, misticismo y mujer", in: Amelia Valcarcel, Rosalía Romero, *Pensadoras del siglo XX*, Sevilla: Instituto Andaluz de la Mujer, Colección Hypatia 2001, Kap. IV: „Simone Weil, Religión, Mujeres y Feminismo".

43 Fina Birulés, *La especificidad de lo político: Hannah Arendt*, Valencia: Episteme 1995, S. 14.

44 Ana De Miguel Alvarez, *Alejandra Kollontai*, Madrid: Ediciones del Orto 2000.

45 Teresa López Pardina, *Simone de Beauvoir. Una filósofa del siglo XX*, Cádiz: Publicaciones de la Universidad 1998. Derselbe: *Simone de Beauvoir (1908–1986)*, Madrid: Ediciones del Orto 1999, sowie „Simone de Beauvoir y el feminismo posterior. Polémicas en torno a *El Segundo Sexo*", in: *Arenal. Revista de historia de las mujeres*, Universidad de Granada, vol. 6, 1 (1999), S. 135–163.

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org

gelingt ihr eine leidenschaftliche Verteidigung ihrer Theorien gegen neuere postmoderne Kritik.

Aus Gründen des Platzmangels kann ich viele andere Forscherinnen nicht einmal nennen, die an der Ausführung dieser umfassenden Arbeit der kritischen Interpretation des Geschlechts und der Diskussion und Verarbeitung der Vorschläge beteiligt sind, die den Sexismus und den in der Philosophie und in der Gesellschaft noch dominierenden Androzentrismus überwinden sollen. Man kann die Informationen über das Internet komplettieren, indem man die Seite der Philosophin María Zambrano konsultiert.[46] Ausgehend von Vorschlägen der Ethik und der politischen Philosophie für eine kritischen Analyse oder für eine Konstituierung eines nichtsexistischen philosophischen Kanons und der Konstruktion einer weiblichen Genealogie und mit Bezug auf diese Vorschläge, hoffe ich, einen Überblick gegeben zu haben, der wie ein einfacher Kompass in der Weite des immensen, in Arbeit befindlichen Projekts funktionieren kann.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gesine Märtens

[46] http://www.nodo50.org/mujeresred

Licensed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.org